

Nach dem Dreißigjährigen Krieg ist eine große Anzahl von Übertritten protestantischer Mitglieder deutscher Fürstenhäuser, Adelige, Hofbeamter, Gelehrter und Wissenschaftler zur Katholischen Kirche zu konstatieren. Begünstigt wurde ein Glaubenswechsel durch einen längeren Aufenthalt in den katholischen Zentren Europas, wie Rom und Wien, der zum Abbau von Vorurteilen beitragen konnte. Die Aussicht auf eine einträgliche Stelle in der kaiserlichen Armee oder in der Reichskirche konnte eine Konversion beeinflussen, ebenso dynastische Überlegungen und Zielsetzungen, wie die Vergrößerung des Ansehens oder die Stärkung der Position im politischen Kräftespiel. Die Pracht des katholischen Gottesdienstes kam dem Empfinden und der Selbstdarstellung des barocken Fürsten entgegen. Der Übertritt konnte durchaus aus einem echten religiösen Anliegen und innerer Überzeugung geschehen. Dies traf auf Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg (1625-1679) zu, der durch seinen Glaubenswechsel in schwierige Auseinandersetzungen mit seiner Familie geriet und seine Apanage und die Aussicht auf eine mögliche Landesherrschaft gefährdete. Er rechtfertigte seine Konversion mit der Überzeugung, dass die römische Kirche mit der frühchristlichen übereinstimme und dass das kirchliche Lehramt als einheitsverbürgendes Element notwendig sei. Unter dem Einfluss des Franziskaner-Konventualen Joseph von Copertino (1603-1663) vollzog er 1651 in Assisi den förmlichen Übertritt. Seine Regierung im Fürstentum Calenberg-Göttingen führte 1665 zur Wiederbegründung der katholischen Gemeinde in Hannover.

Weniger eindeutig sind die Motive der Konversion Herzog Anton Ulrichs von Braunschweig-Wolfenbüttel (1633-1714). Sie bestanden aus einer Mischung von politischen Überlegungen, wie die Schaffung einer größeren Nähe zum Kaiserhaus, und barockem fürstlichen Selbstgefühl. Die ihm unterstellten Nebenabsichten, in den Besitz des Erzstiftes Köln und des Hochstiftes Hildesheim zu gelangen, scheinen aufgrund seiner realistischen Einschätzung der Lage keinen entscheidenden Einfluss auf seinen Bekenntniswechsel ausgeübt zu haben, wenn er sich auch die Optionen, die sich aus seiner Konversion ergaben, offen hielt. Seinen Ausführungen nach beeindruckten ihn die feierliche Gestaltung der Messe und deren Opfercharakter; der Papst als sichtbares Oberhaupt der katholischen Kirche garantierte deren Einheit in Vergleich zur Vielzahl protestantischer kirchlicher Gemeinschaften. Anton Ulrichs öffentliche Aufnahme in die katholische Kirche, die am 11. April 1710 in der Kapelle des Bischofspalastes in Bamberg erfolgte, war der Abschluss eines längeren Prozesses, auf den die von Georg Calixt begründete irenische Tradition der Helmstedter Universität und seine Sympathien für die Bemühungen um die Wiedervereinigung der Konfessionen nicht ohne Einfluss waren. Wie in Hannover blieben die Auswirkungen seines Glaubenswechsels

auf die kirchenpolitische Situation im Herzogtum gering; allerdings verbesserte sich die rechtliche Lage der katholischen Minderheit, der Anton Ulrich 1708 die öffentliche Religionsausübung in Braunschweig und Wolfenbüttel sowie den Bau einer Kirche zugestand.

Die Konversion Elisabeth Christines von Braunschweig-Wolfenbüttel (1691-1750), einer Großtochter Anton Ulrichs, ist vor dem Hintergrund seiner Bestrebungen zu sehen, das Ansehen der Dynastie zu heben und ihre Stellung im politischen Kräftefeld zu stärken. Als sich die Möglichkeit einer ehelichen Verbindung der Prinzessin mit Erzherzog Karl (1685-1740), dem zweiten Sohn Kaiser Leopolds I., abzeichnete, veranlasste Anton Ulrich sie zum Übertritt zum Katholizismus. Dabei beeinflussten die widerstrebende Prinzessin weniger die von ihrem Großvater bei der Helmstedter theologischen Fakultät in Auftrag gegebenen Gutachten, nach denen einer Konversion keine unüberwindlichen Hindernisse im Wege standen, weil alle christlichen Konfessionen auf der gleichen Glaubensgrundlage standen; wichtiger war ihre Überzeugung, dass die beabsichtigte Vermählung der »göttlichen Vorsehung« entsprach und dem Wohl des Hauses Wolfenbüttel, möglicherweise auch einer Zusammenführung der getrennten Konfessionen dienen konnte. Elisabeth Christine vollzog am 1. Mai 1707 im Bamberger Dom den Bekenntniswechsel. Im folgenden Jahr fand die Vermählung statt. Als Karl 1711 seinem Bruder Joseph I. als Kaiser folgte, nahm Elisabeth Christine als katholische Kaiserin die kirchlichen Pflichten mit großem Ernst wahr; im Unterschied zu ihrer ältesten Tochter, der späteren Kaiserin Maria Theresia, blieb sie gegenüber Protestanten tolerant.

Weitgehend privaten Charakter hatten die Konversionen Herzog Maximilian Wilhelms (1666-1726), des dritten Sohnes Herzog Ernst Augusts, der im kaiserlichen Militärdienst stand und vor 1721 in Wien konvertierte, sowie der Töchter Anton Ulrichs, Henriette Christines (1669-1753) und Auguste Dorotheas (1666-1751). Erstere musste 1712 nach der Geburt eines unehelichen Sohnes ihre Stellung als Fürstäbtissin von Gandersheim aufgeben; nach ihrem Übertritt zum Katholizismus im gleichen Jahr zog sie sich in das Ursulinenkloster in Roermond zurück. Auguste Dorothea heiratete 1684 Graf Anton Günther II. von Schwarzburg-Arnstadt (1663-1716) und konvertierte 1715; sie wurde in der Kirche des Erfurter Ursulinenklosters beigesetzt.

Hans-Georg Aschoff



Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg
und Franziskaner-Konventuale Josef von Copertino,
Gemälde in der Basilika Ss. XII Apostoli in Rom